

## Wanderritt vom 18.7.-25.7.1998 von Binzen, Kreis Lörrach nach Offenburg an die EuroCheval 98

Seit vielen Jahren hatte ich mit meinen jetzt erwachsenen Töchtern und drei Fjordpferden zum Teil sehr lange Wanderritte unternommen. Für den Sommer 1998 hatten die beiden allerdings andere Pläne, so dass ich, statt mit Handpferd ganz allein zu gehen, was ich auch schon gemacht hatte, die Mitglieder der Fjordpferde Vereinigung Schweiz einlud, mich auf einen nicht zu anstrengenden Ritt von der deutschen Grenze bis nach Offenburg an die EuroCheval zu begleiten. So fand sich eine Gruppe von 6 Fjordpferdebesitzern aus den verschiedensten Gegenden der Schweiz zusammen, die am 18. Juli den knapp sechstägigen, offiziell ausgeschriebenen Sternritt begannen.

Mit von der Partie waren Hans, 57, und Marion, 27, Vater und Tochter aus Zürich mit ihrem Gespann Flicka, 13, und Brando, 9, vor einem hübschen Planwagen; Franziska, 25, aus Bern mit ihrer Stute Fallada, 9; Andrea, 19, Mirjam, 16, und der 'pater' aus dem Toggenburg/ Ostschweiz mit Dagmar, 14, und Lottje, 7; und ich, Oda, 56, aus der Aarauer Gegend mit den Stuten Zascha, 19, und Fjudy, 13, die ich abwechselnd halbtätig ritt bzw. ungesattelt an der Hand führte.

Weil wir aus so verschiedenen Ecken der Schweiz kamen und ich den Ritt für die teils unerfahrenen Mitreiter nicht zu anstrengend werden lassen wollte, transportierten wir Pferde und Wagen über die deutsch-schweizerische Grenze und wählten als Startort den Reiterhof Kaufmann in Binzen, den ich bei der Suche nach einem günstigen Ausgangspunkt entdeckt hatte. Hier konnten Hans und Marion auch gut ihre Pickup-Pferdeanhänger-Kombination stehen lassen. Wir anderen konnten unsere Transporter alle wieder nach Hause schicken. Sie wurden uns dann am nächsten Wochenende von Eltern, Ehemann und Töchtern, die nur die EuroCheval besuchten, mitgebracht.

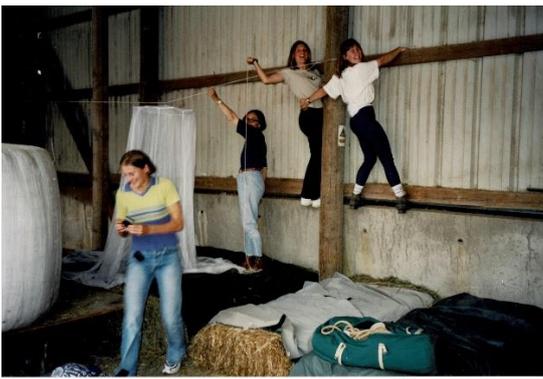
Ich hatte die Strecke, die wir reiten wollten, bereits im Mai auf den topographischen Karten 1:25 000 festgelegt, in Tagesetappen eingeteilt, und telefonisch Nachtquartiere für Pferde und Reiter organisiert. Da wir den Planwagen dabei hatten, mussten die Fjorde nur das notwendige Tagesgepäck tragen, was sich auf Regenschutz, Fliegenspray und Picknick- Utensilien beschränkte. Als Gruppenführerin hatte ich allerdings noch ein Schmiedewerkzeug und die Notapotheke für Tier und Mensch dabei, dazu die Karten.

Beim Treffpunkt am Zollabfertigungsgebäude am Autobahn-Grenzübergang Weil gab es schon die erste spannende Stunde: Hans und Marion erschienen nicht zur vorgesehenen Zeit um 9 Uhr, dabei hatte ich gerade sie als besonders pünktlich eingeschätzt. Die erste Viertelstunde schoben wir noch auf viel Verkehr in und um Zürich, die nächste halbe Stunde auf einen eventuell grösseren Stau an einer berüchtigten Stelle auf der Autobahn, dann fingen wir aber an, uns Sorgen zu machen. Wir anderen hatten inzwischen die Zollformalitäten erledigt, die einige Zeit in Anspruch nahmen. Schliesslich rief ich doch bei Hansens Frau an, die ich ja eigentlich nicht auch noch beunruhigen wollte, und erfuhr, dass morgens irgendwelche Probleme mit dem Pferdeanhänger aufgetreten waren und sie nächstens kommen müssten. Sehr erleichtert ging ich von der Telefonzelle zurück und gerade bogen sie in den Parkplatz ein. So dauerte es nicht mehr sehr lange, und wir konnten in einer ansehnlichen Kolonne am Grenzhäuschen vorbeifahren, unsere "Laufzettel" abgeben, und Richtung Binzen/Lörrach durchstarten. In Binzen angekommen, waren Planwagen, Pferde, Sättel und Gepäck schnell ausgeladen und die Transporthelfer verabschiedeten sich und gaben Gas Richtung Schweiz. Wir sattelten, packten auf und Hans sammelte das ihm zugedachte "Nachtgepäck" auf seinem "Marketenderwagen". Das Wetter war freundlich, leicht windig, nicht zu warm, so hätten wir es uns für die ganze Woche gewünscht. Um es voraus zu schicken: fast die ganze Woche wurde heiss und immer heisser.



Ich hatte von Binzen bis zu unserem ersten Nachtquartier im Hofgut "Kaltenherberge", einer wunderschön hergerichteten alten Poststation bei Hertingen, auf der Karte drei mögliche, verschieden lange Strecken eingezeichnet. Für diese erste, auf jeden Fall relativ kurze Etappe einigten Hans und ich uns auf die kürzeste und dass wir Reiter und Fahrer zusammenbleiben wollten, was sich als sehr nützlich erwies. So zeigte sich schnell, welche Wege noch für den Wagen geeignet waren, wo man sich trennen musste und wie die Tiere miteinander zurechtkamen. Wir ritten ins Markgräfler Land hinein. Es ging durch Felder und Weinberge, über asphaltierte, natürlich befestigte oder auch Graswege. Einige Kilometer waren wir auch am Rande oder gerade innerhalb eines Waldstückes, wo es für den Wagen schwierig wurde. Meine zwei Stuten legten an der Spitze ein gutes Schritt-Tempo vor, so dass wir bereits nach 2,5 Stunden am Tagesziel ankamen, was unsere beiden "Jüngsten" etwas enttäuschte - aber sie sollten später durchaus noch auf ihre Kosten kommen.

In der "Kaltenherberge", in der ein grosser Reitbetrieb eingerichtet war, wusste man wohl von sieben einzustellenden Pferden, von uns Reitern hatte der abwesende Besitzer, den ich wenige Tage vorher noch einmal angerufen hatte, aber nichts weitergesagt. So wusste niemand, wo wir das verabredete Strohlager einrichten sollten, und wir versorgten erst einmal die Tiere. Dann zeigte uns jemand das angenehm kühle Reiterstübchen, wo wir unsere sehr verspätete Mittagspause machten und die ersten Erfahrungen besprachen. Da der Chef noch immer nicht aufgetaucht war, nur sein alter Vater da war, und die Meinungen darüber auseinander gingen, ob er überhaupt noch nach Hause kommen würde, ergriffen wir schliesslich selbst die Initiative und schleppten von allen Seiten die für den nächsten Sonntagmorgen schon in den Ställen bereit gelegten Heuballen in einem offenen Unterstand zusammen. Mit den darüber gelegten Regentonchos als "Fusselschutz" hatten wir eine gute Unterlage für unsere Schlafsäcke. Ich hatte, da der Wagen ja einen Teil des Gepäcks mitnahm, noch einen "Moskito-Himmel" eingepackt, den wir an einer langen Schnur, die quer über unser Heulager ging, aufhängten.



So hatten Andrea, Mirjam und ich einen Mückenschutz wenigstens zum Einschlafen. Morgens lag nur noch Andrea in der Mitte darunter, wir anderen beiden rechts und links hatten die Nacht aber auch so gut überlebt. Gegen 6 Uhr morgens kam der grosse Hof-Bernhardiner und weckte die ganz vorne schlafenden Marion und Fränzi liebevoll. Da die "Kaltenherberge" kein Restaurant besitzt, machten wir am Samstagabend noch einen schönen Fussmarsch ins Dorfgasthaus in Hertingen, wo wir gut assen und den Weg des nächsten Tages besprachen. Wir Reiter wollten den Hangweg entlang der Rheinebene gehen, für das Gespann bot sich die alte Römerstrasse einige hundert Meter weiter östlich an.

**So trennten wir uns am Sonntagmorgen** nach 1,5 km gemeinsamen Weges. Heute hatte Andrea die Karte in der Hand und führte uns gewissenhaft mit ganz wenigen gelegentlichen Unsicherheiten an Bad Bellingen vorbei durch Schliengen nach Auggen, wo ich ihr riet, die Kirche anzusteuern, da sie auf der Karte etwas abseits vom Dorf liegt, und ich auf genügend Platz und Schatten für die Mittagsrast hoffte. Nicht nur das fanden wir beides, sondern gerieten auch noch mitten in das Kreisfeuerwehrfest, das an diesem Sonntag in den verschiedensten Dörfern gefeiert wurde. Unsere kleine Kavalkade wurde freudig begrüsst, als wir an der Festwirtschafft vorbeiritten. Um die hoch darüber liegende Kirche gab es genügend Bäume zum Anbinden der Pferde. Die Sättel fanden Platz auf der Stützmauer zur Strasse, auch unsere zwei "Mädchen" streckten sich dort aus -



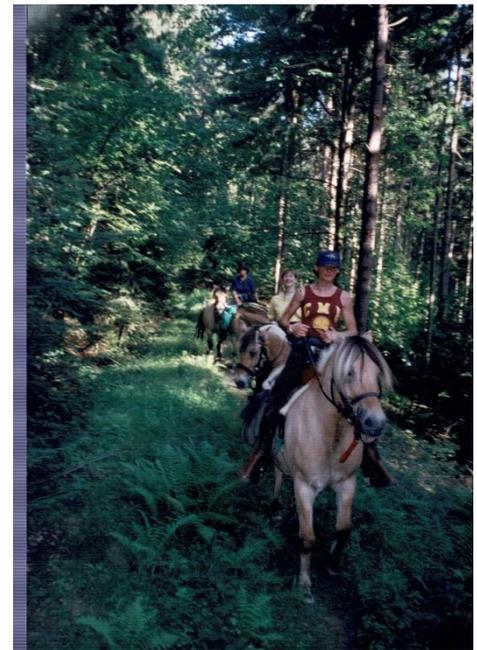
und nach knapp 10 Minuten erschienen noch Hans und Marion mit ihrem Gespann, als hätten wir uns verabredet. Natürlich waren wir Anziehungspunkt für eine ganze Reihe von Eltern, die ihren Kindern mal Pferde zum Anfassen zeigen konnten, wozu sich die ruhigen Fjorde immer wieder bestens eignen. Nach ausgiebiger Rast ging es weiter. Ein sehr fröhlicher Festbesucher fragte mich, ob das Haflinger wären, und ob sie auch Bier tranken. Ich antwortete ihm spontan: "Nein, das sind Norweger und die trinken nur Rheinwein" - sicherlich hatte er den Witz nicht begriffen, weil er nicht wusste, dass Fjorde auch Norweger genannt werden und die Norweger gerne Rheinwein trinken.

An Badenweiler vorbei, wo es den armen Hans bis ins Römerbad verschlug, was ihn einen riesigen Umweg kostete, durch Niederweiler, vor dem ich mit Handpferd eine Abrutschübung absolvieren musste, die goldtestreif gewesen wäre, und durch Britzingen kamen wir auf teilweise auch schön schattigen Waldwegen nach Sulzburg ins nächste Strassenfest.

Wir umritten die Verkehrssperre, fanden ein wunderschönes schmiedeeisernes Gittertor in der malerischen Häuserzeile, an dem wir alle 5 Fjorde nebeneinander anbinden konnten, und stürzten uns in den Festbetrieb, um etwas Trinkbares zu ergattern. Zasha, Fjudy, Fallada, Dagmar und Lottje waren vorher schon an einem Brunnen versorgt worden und genossen die Pause.



Auch hier bildete sich ein Schwarm von Bewunderern um die Fünf. Allerdings fanden auch Mirjam und Andrea die Bewunderung von zwei jüngeren, sichtlich durch Hitze und Bier überforderte Trachtenmänner, die ihre eigentlich sehr schönen, gestickten Hosenträger "lässig" um den Hosenboden baumeln liessen. Mirjam schüttelt sich wahrscheinlich noch heute bei dem Gedanken an das Abschiedsküsschen rechts und links. Von einem ortskundigen Anwohner gut beraten, verliessen wir Sulzburg in dem Bewusstsein, nur noch etwa 6,5 km bis Staufen vor uns zu haben. Aber es passierte, was ich schon x-fach erlebt hatte - kurz vor dem Tagesziel verpasst man eine Abzweigung und hat gleich noch einmal 4 km mehr zu reiten. Der Abstecher ging zwar durch wunderschön schattigen Wald auf weichen Wegen, brachte uns aber um die wirklich frühzeitige Ankunft am Gästehaus Kaltenbach in Staufen, wo wir uns schon auf die Duschen freuten. Wieder tauchte nur eine Viertelstunde nach uns der Planwagen mit Hans und Marion auf, der eine ganze Stunde nach uns durch Sulzburg gekommen war, wie ihnen der gleiche Mann, der auch uns schon behilflich gewesen war, gesagt hatte. Unser Umweg kurz vor dem Ziel hatte Hans und Marion den in Badenweiler erlittenen Rückstand aufholen lassen. Hier am Bötzen in Sulzburg sollten die Pferde bis auf Fjudy auf der Weide übernachten. Fjudy hatte ein Sommerkezem und war im Stall besser aufgehoben. Das Experiment, Zascha mit Dagmar und Lottje auf eine wirklich grosse Weide zusammen zu tun, scheiterte kläglich an Zaschas, vornehm ausgedrückt, Dominanz-Verhalten. So musste sie allein auf die Nachbarweide, um eine ernsthafte Keilerei zu vermeiden. Unterwegs hatten wir inzwischen die richtige Reihenfolge gefunden: die Spitze machten Andrea und Mirjam mit Dagmar und Lottje, dann kamen Franziska mit Fallada und ich mit meinen Zweien als Schlusspaar. So fühlte die grundsätzlich rangniedrige Fjudy sich weder seitlich noch von hinten beengt, was sie sonst mit Aggressionen gegen ihre Stallgenossin Zascha quittiert hätte. Nach der Versorgung der Pferde, bei der uns, wie schon in der "Kaltenherberge" sehr freundlich ein polnischer Stallangestellter, der hinter einer Scheune in sprichwörtlich "polnischer Wirtschaft" hauste, geholfen hatte, machten wir uns "landfein" und liefen vergnügt zum St.Gotthard-Hof, wo uns eine schöne Aussicht und gutes Essen versprochen worden waren. Leider kamen wir erst um 21 Uhr dort an, die Aussicht war wirklich schön, aber die Küche war bereits geschlossen. Und da schon anderen Gästen eine Bewirtung verweigert worden war, geschah uns konsequent dasselbe. So liessen wir uns mit blitzartig sich verschlechternder Laune, alle waren rechtschaffen hungrig, zwei Taxis bestellen. Einer der zwei Chauffeure war Grieche und empfahl uns ein griechisches Restaurant, das garantiert noch offen wäre - es stellte sich heraus, dass es seinem Vater gehörte. Wir wurden schnell, freundlich und sehr gut bedient, so dass der Tag einen versöhnlichen Ausklang fand.



**Am Montagmorgen** musste erst einmal in Sulzburg eingekauft werden. Die aus der Schweiz mitgenommenen Vor-räte waren aufgebraucht. Da wir sowieso durch den Ort zurückmussten, fuhren und ritten wir bis auf den malerischen Marktplatz, wo wir rund um den schönen Brunnen die Pferde anbinden konnten. Ein dort sitzender Strassen-musikant mit Geige trug noch zur Steigerung der romantischen Stimmung bei. Abwechselnd passten wir auf die Tiere auf, die Einen machten ihre Besorgungen, die anderen beantworteten die Fragen der interessierten Passanten.



Am Sonntag hatten wir 42 km Leistung zurückgelegt. (100 m Höhenunterschied bergauf oder bergab werden zur realen Strecke als 1 km Leistung addiert). Heute sollten es einige weniger werden und hauptsächlich in der Ebene verlaufen. Das war nicht nur für uns Reiter am berühmten 3. Tag gut, sondern ich war noch aus einem anderen Grund froh darüber: Lottje, mit grundsätzlich schlechter Hufqualität belastet, musste bereits am 2. Abend von mir mit zwei frischen Nägeln versehen werden, die ich vorsichtshalber in die vorhandenen Nagelgänge schlug und nur neu und fester anzog. So hoffte ich, dass wir einigermaßen heil mit ihr nach Breisach kämen.

Der Stallchef der Schmid-Ranch auf dem französischen Vogelgrün hatte mir morgens am Telefon zugesagt, er könnte genügend nageln und uns helfen, denn der Hufschmied sei so kurzfristig nicht erreichbar. Es hätte zwar Wege zum Traben gegeben, aber vorsichtshalber blieben wir im zügigen Schritt.

Bei strahlend schönem Wetter ritten wir Richtung Norden zwischen Bad Krozingen und Ehrenkirchen aus dem Rebland und Schwarzwaldrand der ersten zwei Tage in die Rheinebene hinaus. Mit dem Planwagen, der gelegentlich hinter uns nach Wegbiegungen nur noch mit dem oberen Teil über die inzwischen hohen Maisfelder ragte, fühlte man sich manchmal fast wie in Wildwestfilmen.



In Offnadigen stand ein wunderschönes Wegkreuz am Strassenrand, wie ich viele ähnliche vor 3 Jahren jenseits des Rheines auf dem Wanderritt nach Holland gesehen hatte. Auf diesen Kreuzen sind alle Stationen der Passionsgeschichte in Symbolen dargestellt. Ich finde, dass diese Art der Vermittlung einer Botschaft der heutigen Piktogramm-Technik sehr nahe steht - und stammt doch aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Nach Unterquerung der Autobahn fanden wir hinter Hausen an der Möhlin am baumbestandenen Rand eines Pump- und Wasserwerkes einen idealen Mittagsrastplatz.

Die Fjorde konnten am Zaun im Schatten angebunden werden und auch der Wagen holperte über das kurz abgeschnittene Grasland bis zu uns anderen.



Die Pferde wurden abgesattelt, konnten etwas altes, überständiges Gras fressen, und alle genossen die Ruhe. Fallada fühlte sich sogar so wohl, dass sie sich zwischen allen anderen gemütlich ins Gras legte.

Auf dem Weiterritt nach Breisach gerieten wir auf einen der seltenen Wege, die entgegen der Eintragung in der Karte nicht durchgängig waren. Um solche Fälle erkunden zu können, hatte Hans vorsorglich sein Fahrrad mitgenommen, was damit zum ersten nutzbringenden Einsatz kam. Knappe 2 km Mehrweg bedeutete dieses Hindernis. Aber jedes Ding hat zwei Seiten, und so hatte Hans auf dem fast parallel verlaufenden "Umweg" die Gelegenheit mal festzustellen, welches Gewicht Flicka und Brando über Stock und Stein und Berg und Tal zogen. Der Weg führte mitten durch ein Kieswerk, wo Hans die Möglichkeit nutzte, den Wagen auf die LKW-Waage zu stellen. Abends liess er uns dann schätzen, wie gross das Gewicht des Planwagens mit allem Gepäck und ihm und Marion war. Andrea traf die 960 kg am nächsten und gewann ein kühles Getränk.

Nun waren wir im schattigen Rheinwald mit schönen Wegen und erstaunlich wenig Ungeziefer. Drei Jahre vorher waren meine Tochter Brigitte und ich mit Zascha und Fjudy auf der elsässischen Seite von den Mücken fast aufgefressen worden. In diesem trockenen Sommer 1998, wo sogar teilweise in den Weinbergen gewässert werden musste, war diese Plage fast nicht vorhanden. Wir näherten uns schnell Breisach, nicht ahnend, wie viele Nerven uns die letzten 1,5 km kosten sollten. Von den idyllischen Rheinwaldwegen mussten wir über einen Verkehrskreisel auf die am Spätnachmittag stark befahrene B31, die über den Rhein nach Frankreich führt, einschwenken. Es herrschte dichter Feierabendverkehr, ein Fahrzeug nach dem anderen rauschte an uns vorbei. Dies war einer der wenigen Momente auf unserem Wanderritt, wo ich für meine 3 Mitreiterinnen die eindeutige Führung übernehmen musste. Ich liess sie in Einerkolonne vor mir her reiten und schützte sie von hinten mit meinen in solchen Situationen bewährten Zascha und Fjudy vor allzu nah vorbeifahrenden Überholenden. Jenseits der Rheinbrücke beim alten, stillgelegten Grenzübergang gab es eine kurze Verschnaufpause, dann mussten wir die Strasse überqueren und kamen in die Zufahrt zur Schmid-Ranch, wo meine Tochter und ich drei Jahre vorher beim Wanderritt nach Holland auch schon eingestellt hatten.

Von der Strasse her führt die Zufahrt ab Grundstücksgrenze des Reitbetriebes geradeaus auf das Haupttor des Stallgebäudes zu, wo eine ganze Reihe Leute standen und uns entgegensahen. Rechter Hand war ein Trainingsgrasplatz mit festen Hindernissen, auf dem zwei Grosspferde weideten, die bei unserem Erscheinen in grossen, freudigen Sprüngen quer über den Platz und dann an der Zufahrtsstrasse entlang galoppierten, was für meine Beiden zu viel war: in schöner Einmütigkeit galoppierten auch sie mit mir gerade auf den Eingang der Ecurie zu. Exakt 1,5 m vor meinem Publikum, unter dem sich auch der Besitzer des Stalles befand, gelang es mir, sie durchzuparieren, worauf sich die kurzfristig entstandene Spannung in einem allgemeinen Gelächter löste. Auf meine Entschuldigung hin, eigentlich pflegte ich nicht so aufzugaloppieren,

meinte der nette Herr Schmid nur trocken, manchmal könne man eben nicht so, wie man wolle. Er wies uns den Weg zu den Aussenboxen, die für uns reserviert waren und ich ritt auf Zascha mit Fjudy an der Hand hinüber.

Nun folgte der 2. Akt der Komödie: die Boxenreihe war nicht sehr hoch und hatte ein relativ scharfkantiges Blechdach gerade in meiner Kopfhöhe, was ich sofort gesehen und als potenzielle Gefahr für mich erkannt hatte. Ich hielt also entsprechend vorher an und machte mich zum Absitzen bereit, wozu ich aber erst einmal das rechte Bein zwischen meinen beiden dicht nebeneinanderstehenden Pferden herausbekommen musste. Auch hier gab es wieder interessiert zusehendes Publikum. Nach dem Ankunftsgalopp war zumindest Fjudy noch ziemlich aufgezo-gen und blieb nicht ruhig stehen, brachte damit auch Zascha wieder in Unruhe und meinen Kopf nahe an den Dachrand.

Als dann einer der Zuschauer mich auf die Gefährlichkeit des Dachrandes aufmerksam machte, rutschte mir im selten so benutzten Bauleiter-Ton, den ich ja gerade erst drei Tage hinter mir gelassen hatte, heraus: "Das weiss ich, nehmen Sie mir mal das Handpferd ab, wenn sie da schon rumstehen". Die sehr verblüffte Antwort war: "Eigentlich bin ja ich Derjenige, der hier sagt, was getan werden muss," aber Fjudy wurde mir abgenommen und ich stellte fest, dass ich gerade Jean-Marc, den Stallchef, mit dem ich morgens wegen des lockeren Eisens sehr nett telefoniert hatte, so angeblafft hatte. Aber alle Aufregung legte sich und später haben wir dann einträchtig Lottjes Eisen wieder montiert, er hat gut genagelt und ich habe den Huf gehalten. Und ich war stolz, wie beeindruckt er von der Kondition meiner 19-jährigen Zascha war, die ja zwischen 4 und 5000 km Wanderritt in den Hufen hatte. Lottjes rechtes Vorderbein hielt nun wieder, aber hinten rechts konnte Jean-Marc nichts machen, da war inzwischen viel Horn weggebrochen. Um die brüchigen Hufwände zu entlasten, verklebte ich Huf und Eisen mit grauem Verbandklebband, das zwar nach 2 bis 3 Stunden jeweils in Fetzen hing, aber wir brachten Lottje mit 4 Eisen bis Offenburg durch.

Müde, hungrig und ungeduldig unter die Dusche zu kommen, stand unser Häufchen am Wegrand und wartete auf Hans und Marion. Die beiden hatten sich an einem schmalen, für sie unpassierbaren Brückchen von uns trennen und noch einen riesigen Umweg durch halb Breisach und allen Verkehr machen müssen und kamen sehr viel später als wir erst an. Aus Sicherheitsgründen, wir waren ja gerade in Frankreich, und im heute offenen Grenzbereich ist die Kleinkriminalität Diebstahl und Einbrüche sehr hoch, musste das Gepäck vom Wagen weitgehend abgeladen und hinter verschlossene Türen gebracht werden, was auch noch Zeit kostete. Die Stimmung sank und sank.

Auch hatten wir an diesem Tag Unterkunft in einem Gasthof mitten in Breisach bestellt. Zu Fuss waren es etwa 1,5 km zu laufen, wozu die "Mädchen" mit Nachtgepäck keine Lust mehr hatten. Von der schon in Frankreich gelegenen Schmid-Ranch aus konnte man kein Taxi bestellen. So schwang Hans sich wieder auf sein Fahrrad und fuhr nach Breisach voraus, um uns von dort eines zu schicken. Ich selbst hatte momentan ein wenig genug vom Gruppenführer spielen und beschloss, den Weg allein zu Fuss zu gehen, was jetzt nach Ende des Abendverkehrs über die Rheinbrücke sehr idyllisch war. In der Breisacher Fussgängerzone stiess ich schnell auf Hans, der bei einem Glas Bier vor dem Gasthaus sass und auf uns wartete - allerdings mit der Hiobsbotschaft, es wüsste keiner, dass wir kämen!

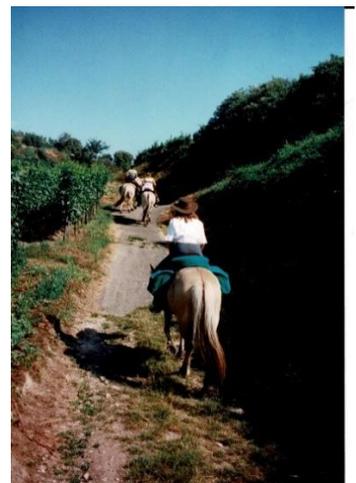
Verabredungsgemäss hatte ich wenige Tage vor unserem Start noch einmal bei allen Pferdeunterkünften angerufen und an unser bevorstehendes Kommen erinnert. Bis auf Breisach waren diese Plätze identisch mit unseren eigenen Nachtquartieren. So hatte ich nur in der Schmid-Ranch angerufen, nicht aber noch einmal im Gasthof, zumal mir bei der telefonischen Buchung im Mai die, wie ich meinte, Wirtin sehr energisch versichert hatte, es sei alles in Ordnung, ich müsse auch nicht noch zusätzlich faxen. Aber auch dieses Problem löste sich: meine Gesprächspartnerin vom Mai erinnerte sich sehr gut daran, dass wir angemeldet waren, nur der richtige Wirt hatte drei Tage vorher in Unkenntnis der Belegungslage seines Gasthofes eine andere Reservation gemacht. Nachdem dieser Punkt geklärt war, wurde uns versichert, sie fänden eine Lösung, wir sollten nur etwas Geduld haben. So konnten Hans und ich bei unseren "Spezies" gelassen der Ankunft der "Mädchen" entgegensehen, die zwar nicht hocheifrig waren, nicht gleich unter die Dusche zu kommen, aber bei kühlen Getränken und gutem Essen sehr schnell wieder zu einer fröhlichen Stimmung fanden. Nicht wenig trug meine Bestellung von jungen Matjes-Filets, die mit dem Schwanz noch verbunden waren, zu ihrem Vergnügen bei. Diese Art von Fisch kennt man in der Schweiz fast nicht und sie schauten

mir mit wohliger Entsetzen beim Essen zu und lehnten einen Probessbissen kategorisch ab - man kann niemanden zu seinem Glück zwingen.

In unserer Reitkluft waren wir ein auffälliger Haufen unter den um uns herumsitzenden Gästen, und auch unsere Gespräche über den eben vergangenen Tag erregte ihre Aufmerksamkeit. So hörten und schauten uns zwei ältere Ehepaare an Nachbartischen mit Vergnügen zu und wünschten uns noch eine gute "Weiterfahrt", als sie gingen. Auch wir sollten noch zu unserem Vergnügen an diesem Abend kommen. Nach sehr langer Zeit und mehrmaligem Nachfragen waren endlich Zimmer für uns vorhanden. Mit Sack und Pack kletterten wir hinter der Wirtschafterin die Treppe hinauf, die als erstes im ersten Stock ein Zimmer aufschloss mit der Bemerkung, hier ist das Zimmer mit Doppelbett für Sie, und dabei Hans und mich ansah, für Euch anderen sind zwei Zimmer oben mit Einzelbetten. Unter grossem Gelächter klärten wir sie auf, dass wir nicht die glücklichen Eltern von vier wohlgeratenen Töchtern wären, sondern dass die Aufteilung der Zimmer nach ganz anderen Kriterien laufen müsste. Marion teilte zwar mit ihrem Vater das Zimmer, wollte aber nicht ins Doppelbett. Da steckten wir die beiden "Jüngsten" hinein. So hatten wir schliesslich alle unser "Ställchen" gefunden für eine relativ kurze Nachtruhe.

**Der Mittwoch** brachte wieder eine längere Etappe durch den Kaiserstuhl und wir wollten früh starten. Sogar der Wirt hatte sich überreden lassen, uns schon um 7 Uhr morgens das Frühstück zu machen, eigentlich gab es das erst um 8 Uhr 30. Für die Etappe durch und um den Kaiserstuhl von Breisach nach Riegel mussten wir Reiterinnen uns wieder vom Gespann trennen. Hans hatte Kopien der 1:25000 Karten und die Wanderkarten 1:50000, so dass er sich je nach Erfordernissen und den bisher gemachten Erfahrungen seinen Weg selbst suchen konnte. Da wir aber alle von der Schmid-Ranch her sowieso noch einmal durch Breisach mussten, liessen wir unser Schlafgepäck am Gasthof, wo Hans es im Vorbeifahren einladen konnte. Diesmal gingen wir alle zu Fuss zum Stall zurück, wo uns eine ganze Reihe zufriedener Wanderkollegen erwartete. Heu hatten sie über Nacht ausreichend. Jetzt bekamen sie nur noch ihr Kraftfutter, wurden geputzt und bepackt und ab ging die Post. Leider hatten wir nicht genug Zeit, das Breisacher Münster mit dem wunderbaren, geschnitzten Altar zu besichtigen. Abends war es schon und morgens noch immer geschlossen. Wir hatten für den Tag keinen Treffpunkt ausgemacht, da unsere voraussichtlichen Routen zu verschieden waren. Aber doch, als wäre es verabredet gewesen, trafen wir kurz nacheinander in Vogtsburg ein, wo wir Reiterinnen etwas früher schon angekommen waren und zum Einkaufen einen kurzen Zwischenhalt gemacht hatten. Danach trennten wir uns aber wirklich. Hans und Marion fuhren über Oberbergen, Schelingen auf der K 4976/ K5140 nach Bahlingen und dann auf einer nicht mehr bezeichneten Flurstrasse nach Riegel.

Andrea, Mirjam, der "pager", Fränzi und ich stiegen von Oberbergen Richtung Katharinenberg auf.



Um jede Wegbiegung bot sich ein neuer Ausblick in die Rebhänge des Kaiserstuhls und die Rheinebene hinaus. Alle waren von dem Gegensatz zwischen den grossartigen archaischen Grundformen der alten Vulkanlandschaft und den kleinteiligen darüber gelegten Strukturen der Kulturlandschaft des Rebbaus fasziniert.



Oberhalb von Schelingen trafen wir eine im Weinberg arbeitende Frau, bei der wir uns über die Richtigkeit des Weges, auf dem wir waren und über den gerade eine gewisse Uneinigkeit aufgetreten war, erkundigten. Sie bestätigte, dass wir richtig waren, machte aber noch eine kurze Bemerkung, die wir erst etwas später richtig verstanden. Sie sagte irgendetwas von einem Zaun und einer Viehweide, und dass man mit Pferden ja wohl überall durchkäme. Was sie damit meinte, merkten wir dann.

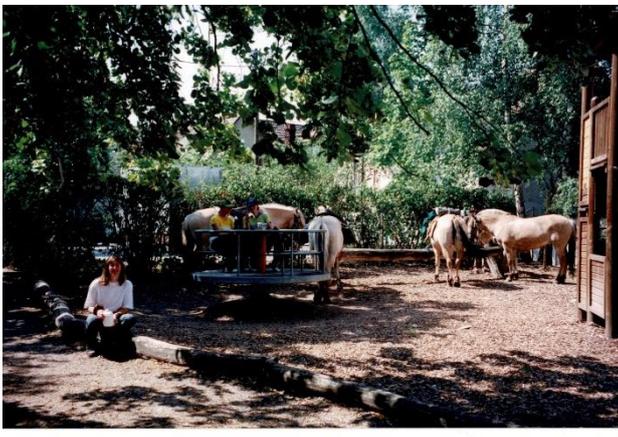
Wir stiegen immer höher hinauf und kamen in den Wald. Der Weg war gut, schattig und endete plötzlich an einem gut gesicherten Weidetor in einem relativ hohen Zaun. Am Tor hing ein Schild mit der Aufschrift: Ganzjahresweide für Schafe und Jungtiere, bitte umgehen, mit einem Pfeil nach links ins Gebüsch- für Fussgänger vielleicht lästig, aber kein Problem, für Reiter schon etwas schwieriger. Wir stiegen ab, und ich schickte die anderen Drei erst einmal voraus mit der Bitte, dass eine zurückkäme, um mir beim Führen durchs Gebüsch das Handpferd abzunehmen. Unter vielen aufgeregten Zurufen entfernten sie sich. Nach einer Weile kam Mirjam zurück, um mir zu helfen. Der Trampelpfad am Zaun entlang, soweit er überhaupt sichtbar war, lief recht steil bergab und war mit Astwerk und Büschen bedeckt. Als an einer Zaunecke eines der Pferde einen Fuss in einem herumliegenden Drahtstück einhängte, wurde die Stimmung hysterisch. Wir beschlossen umzukehren und eventuell einen anderen Weg zu gehen. Jetzt möglichst in Distanz zum Zaun, um nicht weiteren Fussangeln zu begegnen, stiegen wir in eifrigem Tempo über Busch- und Bruchholz wieder bergauf, wobei ich meine zwei Damen rechts und links am untergezogenen Halfter hielt und mich so ein bisschen mitziehen lassen konnte. Wieder am Weidetor angekommen stellten wir fest, dass es durchaus ohne Gewalteinwirkung zu öffnen war, und man von den Jungtieren auch nichts sah. Wir beschlossen also mutig zu sein, und die Weide zu durchqueren. Nachdem wir das Tor sorgfältig wieder geschlossen hatten, sahen wir hinter einer kleinen Kuppe schon den Ausgang auf der anderen Seite. Seitlich im Schatten des Waldrandes machten ein paar Schafe mähh, und die nun endlich auch sichtbaren Jungtiere drehten sich nicht einmal nach uns um! Wir beeilten uns aber trotzdem, schnell wieder aus der Weide herauszukommen. Nach dieser Aufregung brauchten wir alle erst einmal eine ausgiebige Mittagsrast.

Der weitere Aufstieg zum Katharinenberg am Nachmittag verlief nach einem schnell bemerkten Kartenirrtum von der heute führenden Franziska problemlos. Beim Wegkreuz kurz unter dem Gipfelpunkt begann dann der lange Abstieg nach Endingen.



Als wir nach halber Strecke aus dem Wald herauskamen, hatte sich der Himmel bezogen, ein frischer Wind war aufgekommen und es sah sehr nach Regen aus. Bei den ersten Tropfen zogen wir unser Regenzeug über und weiter ging es bergab in leichtem Regen. Ein langer romantischer Hohlweg nahm uns auf und führte uns direkt nach Endingen.

Inzwischen war es auch wieder trocken, so dass wir auf einem kinderleeren Spielplatz die Pferde anbinden konnten und eine kurze Nachmittagspause mit frisch gekauften Getränken genossen.



Mirjam und Andrea drehten sich fröhlich auf einem Spielplatzkarussell, wie etwa 10 Jahre vorher meine damals 10 und 12-jährigen Töchter bei einem Wanderritt in der Schweiz. Der grosse Unterschied war der 'pager', auf dem sogar einmal für Mirjam eine "message" ankam.

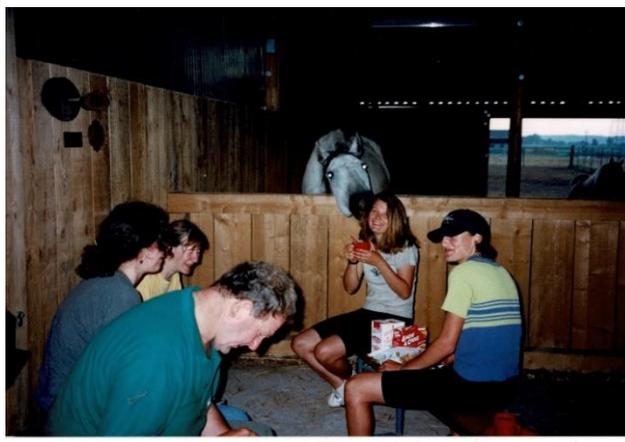
Wir waren nun aus dem Kaiserstuhl wieder heraus und ritten in der Ebene auf Riegel und den Pferdehof Mueller, unser Tagesziel, zu. Der Himmel war wolkig, für den Abend konnte ich mir noch ein Gewitter vorstellen, nicht aber die Geschwindigkeit, mit dem es ganz plötzlich über uns hereinbrach. Der Regen setzte so unerwartet schnell und stark ein, dass wir überhaupt keine Chance hatten, den Regenschutz überzuziehen. Andererseits war die Abkühlung nach den vergangenen heissen Tagen so angenehm, dass Keiner von uns sich richtig beeinträchtigt fühlte. Auch Blitz und Donner blieben genügend weit weg und hörten bald wieder auf. Nach gut einer Stunde kamen wir klatschnass, aber wohlbehalten auf dem Hof an, wo bereits der Wagen mit unserem trockenen Hauptgepäck vor uns eingetroffen war. Die Familie Müller hiess uns herzlich willkommen. Unsere braven Fjorde kamen auf gut eingezäunte Weiden mit gefüllten Heuraufen,

Fjudy bekam die Innenbox einer der vorbildlich angelegten Pferde-Appartements - Innenbox, Streifenvorhang, offener überdachter Aussenunterstand und Freilauf mit Kontakt zum Nachbarn. Wir richteten uns vor den Innenboxen eine möglichst gleichmässig geschichtete Strohschütte her. Die mit unseren Schlafsäcken und Taschen dann schliesslich einem grossen Lumpenhaufen gleich.



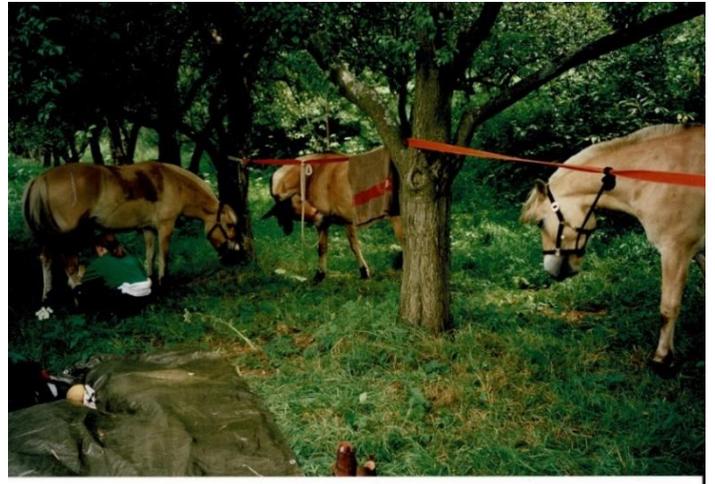
Nachdem alles für die Nacht vorbereitet und wir auch wieder trocken angezogen waren, machten wir uns auf den knapp 2 km langen Weg nach Riegel, wo wir Mühe hatten, für welches der hübschen Gasthäuser wir uns entscheiden sollten. Wir wählten endlich eines, wo wir geschützt unter einem grossen Schirm draussen sitzen konnten, auch wenn es wieder angefangen hätte zu regnen. Nach dem ersten Bier gegen den Durst beschloss Hans, doch einmal den Wein der Gegend zu probieren, durch die wir den ganzen Tag gezogen waren. Seine Begeisterung für den Roten war so gross, dass er nach dem ersten Viertele noch ein zweites probieren musste und auf dem Rückweg so vergnügt war, dass es Tochter Marion schon peinlich wurde. Aber das ist wohl in allen Familien so, dass vergnügte Väter Töchtern peinlich sind, ich kann mich an sehr Ähnliches aus meiner eigenen Jugendzeit erinnern. Zurück auf dem Hof krochen wir müde und zufrieden in unsere Schlafsäcke. Kaum lag ich lang ausgestreckt auf dem Rücken, legte sich die sehr zutrauliche Stallkatze oben quer über meinem Kopf ins Stroh, und zwar auf dem Rücken mit in die Luft gestreckten Beinen. Ich griff über mich und wurde mit allen vier Pfoten und den Zähnen um Hand und Unterarm gepackt, was nicht ganz schmerzlos war. So schüttelte ich sie ziemlich energisch ab, was sie nicht weiter verdross, sondern sie ging nur einen Schlafsack weiter und begann mit Marions kräftigem, halblangem Haar zu spielen. Marion hatte einige Mühe sie los zu werden. Schnell kehrte Ruhe ein und wir schliefen dem schon vorletzten Reittag entgegen.

Unsere netten Wirtsleute hatten uns vor einem der grossen Laufställe, die eine Gruppe von mehreren Pferden bewohnte, für das Frühstück eine Festbank aufgestellt. So konnten wir sehen, einen wie langen Hals ein Pferd machen kann, wenn es hofft, etwas vom Frühstück abzukriegen.



Die verregneten Sachen vom Vortag waren immer noch nass und hatten den entsprechenden Geruch, doch das gehört zum Wanderreiten dazu. Es war morgens noch etwas trübe, sah aber nicht nach Regen aus. Vorsichtshalber schnallte ich meinen Regenponcho aber doch hinter dem Sattel überziehbar auf.

**Das Tagesziel war Sulz bei Lahr.** Vom Pferdehof Mueller ritten wir weiter durch die Ebene nach Kenzingen, dabei überquerten wir den Leopoldskanal, die Autobahn, die Bahngleise und ein Stück lang waren wir sogar auf der B3, die aber um diese Morgenzeit wenig Verkehr hatte. Hinter Kenzingen ging es immer noch durch Wiesen bis Herbolzheim, wo wir heute einkauften. In Herbolzheim trennten wir uns wieder von den fleissig ziehenden Flicka und Brando mit ihrem Anhang und stiegen in die berühmten Weingärten der Ortenau auf. Kilometerlang ritten wir auf dem ersten Höhenzug entlang der Rheinebene durch teilweise vier bis fünf Meter tiefe Hohlwege, die malerisch verwachsen waren. Vom Pferd aus konnten wir Brombeeren pflücken, die von oben herunterhingen.



Die Mittagsrast hielten wir in einem abgelegenen Winkel nach einem unfreiwilligen Abstecher vom richtigen Weg an eine Reihe von Fischteichen. Sie verlief etwas aufregend, weil Fallada sich mit einem Hinterfuss in ihrem Anbindestrick verfang, und statt ruhig stehen zu bleiben, wie es sich eigentlich für ein Fjordpferd gehört, anfang herumzutoben. Dabei geriet sie erst in gefährliche Nähe zu Fjudy und verwickelte sich ausserdem noch mehr mit allen vier Füßen. Fränzi stürzte sich auf sie, um ihr zu helfen, war natürlich furchtbar aufgeregt und gab ihrer Aufregung lautstark Ausdruck. Schliesslich gelang es ihr, den Strick zu lösen, so dass Fallada wieder freikam. Wir banden sie wieder ordentlich und kürzer an, dann musste Fränzi, die blass und erschöpft war, sich erst einmal erholen. Schliesslich war sie wieder soweit, dass sie Falladas Fessel untersuchen konnte und fand glücklicherweise ausser rundherum freiliegender, aber gerade eben nicht ernsthaft verletzter Haut, keinen Schaden. Wir desinfizierten die Fessel trotzdem, liessen Fallada ein paar Schritte laufen, die sie ganz gerade ging und kamen alle wieder zur Ruhe.

Durch Ettenheim, wo unsere 5 durstigen Wanderrösser sich unisono auf den Dorfbrunnen stürzten, näherten wir uns dem Fohlenhof Heizmann in Sulz. Wie schon drei Tage vorher verloren wir einige Zeit und gewannen einige Kilo-meter östlich von Kippenheim, wo Andrea sich in der Vielzahl der Feldwege und einer sehr zur bisher gewohnten unterschiedlichen Darstellung in der Karte vertat, und uns eine Weile die Schönheit der Landschaft zeigte. Schliesslich fanden wir den richtigen Weg und tauchten wieder in den Schwarzwald ein. Eingangs Sulz kamen uns vier oder fünf Wanderer entgegen, die uns berichteten, dass unser Versorgungswagen schon voraus wäre. So wussten wir, dass wir auf der richtigen Strasse zum Stall waren. Der Asphalt hörte dann auf und wir sahen deutlich die Fahrspuren des Planwagens und die Hufabdrücke von Flicka und Brando auf der feuchten Naturstrasse.

Bald trafen wir sie auch selbst vor dem grossen Stallgebäude von Edwin Heizmann, wo ausser Pferden niemand war. Es war allerdings auch noch keine 18 Uhr.



So suchten wir uns Anbindemöglichkeiten für die Fjorde, Ablageplätze für Sättel und Gepäck (, die Plastikblache gegen Dreck, die ich immer direkt unter dem Regenschutz hinter mir auf dem Sattel aufgeschnallt hatte, tat mal wieder ihren guten Dienst,) und machten die Tiere "nachtfein". Kurz nach 18 Uhr kamen dann der Stallbesitzer und einer seiner Freunde und begannen unter vielen Entschuldigungen, dass nicht alles schon vorbereitet wäre, das uns versprochene Nachtquartier und gleich den ganzen Hofraum aufzuräumen und herzurichten. Herr Heizmann hatte beruflich irgendetwas Unvorhergesehenes gehabt, und war nicht früher dazu gekommen. Uns war der ganze Aufwand richtig unangenehm, denn wir kennen ja alle Situationen, wo man vor lauter Arbeit einfach nicht durchkommt und das weniger Wichtige eben hinten an schieben muss. Hier wurde nicht nur die Schlafecke vorbildlich hergerichtet, sondern auch noch Tische für das Abendessen aufgestellt und der Grill angefeuert.



Der Freund von Herrn Heizmann fuhr mit mir noch einmal mit dem Auto nach Sulz hinunter zum Einkaufen, obgleich er etwas ganz anderes vorgehabt hatte. Zum Schluss wurde es ein sehr langer, vergnügter Abend, wir sassen alle zusammen um den Tisch herum, erzählten und tauschten Erfahrungen aus. Als ich dann endlich in meinem Schlaf-sack lag und über mir in die Holzkonstruktion des Daches guckte, turnte dort gerade ein Mäuschen über Marions Kopfende weg. Mit dem Gedanken, ich weiss etwas, was Du nicht weisst, schlief ich schnell ein.

Hans, der sich immer etwas abseits sein Nachtquartier auf dem Planwagen einrichtete, und ich sind beide ausgesprochene Frühaufsteher. So trafen wir uns auch am Morgen unseres letzten Reittages vor allen anderen beim Gang über den Hof. Möglicherweise eine Alterserscheinung, zogen wir schon jetzt, noch vor dem Ende die Bilanz "es war sehr schön und im Prinzip hat alles gut funktioniert". Hans wollte mit seinem Gespann sicher wieder mal auf die Wanderschaft gehen, allerdings würde er vorher mehr auf die Höhendifferenzen in den Karten sehen, die für seine zwei Norweger teilweise im Grenzbereich ihrer Leistungsfähigkeit lagen. Wir standen noch beieinander als Edwin Heizmann vorfuhr, um seine Stallmorgenarbeit zu machen. Vom Autolärm geweckt, tauchte Marions Wuschelkopf aus der immer ein wenig nach Lumpen-

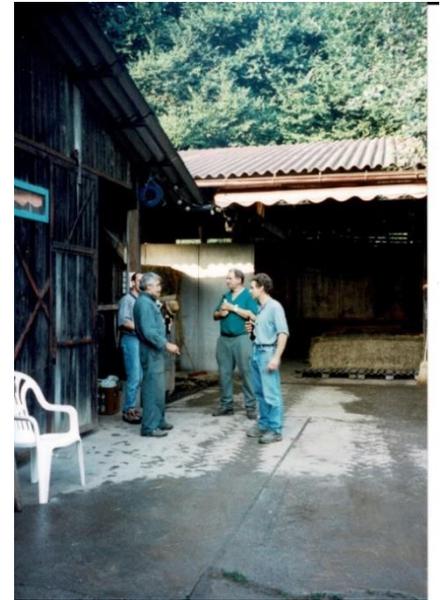
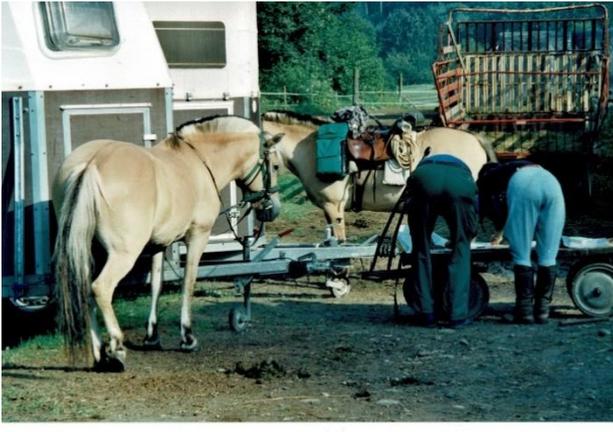
haufen aussehenden Schlafsackreihe auf. Da schickte Edwin Heizmann seinen sehr lebhaften und spiel-  
freudigen Bernhardiner über die Mädchenreihe weg, womit mit Gekreisch auch die letzten hochkamen.



**Am letzten Tag** eines Wanderrittes herrscht immer eine besondere Stimmung. Man ist ein wenig traurig, dass alles, auf das man sich so lange gefreut und vorbereitet hat, schon vorbei sein soll. Man ist froh, dass es keine Unfälle oder wirklich unangenehmen Zwischenfälle gegeben hat. Man zieht Bilanz über die Stimmung in der Gruppe, und ist zufrieden, wenn sich kleine Reibereien immer wieder aufgelöst haben und man grundsätzlich noch miteinander weitergehen könnte. Man packt aber auch nicht mehr ganz so sorgfältig seine Taschen zusammen, da die Sachen ja ab abends nicht mehr gebraucht werden. Man freut sich, dass man bald das Ziel erreicht haben wird, und man ist stolz, dass man durchgehalten hat. Und die Leistungen der Pferde werden immer wieder besprochen und gelobt.

An unserem letzten Morgen in Sulz kam noch die leichte Aufregung hinzu, dass wir zu einer bestimmten Zeit in Offenburg eintreffen sollten. Wir wollten uns wieder in zwei Gruppen aufteilen: Hans und Marion wollten mit Brando und Flicka in der Ebene bleiben, und Fränzi schloss sich mit Fallada ihnen an. Ihr steckte der Schreck mit der eingeschnürten Fessel vom Vortag noch in den Gliedern und sie meinte, Fallada lief vielleicht etwas klamm. Wir andern sahen das nicht, aber es war ihr Recht, vorsichtig zu sein. Andrea, Mirjam und ich wollten "durch und am" Schwarzwald entlang gehen, und da Andrea ganz am Anfang ein kleiner Kartenleseirrtum passierte, wurde es zumindest für die ersten Kilometer des Tages ziemlich "durch"! Vom ganz hinten im Sulzbachtal gelegenen Fohlenhof stiegen wir fälschlicherweise zunächst nach Süden auf bis zum Hasenberg, womit wir sofort aus der Karte waren, die Andrea in der Hand hielt. Ein Kartenvergleich des richtigen und falschen Weges zeigte nachträglich, dass die beiden Tobel, durch die wir aufsteigen bzw. hätten aufsteigen sollen, praktisch gleich aussahen. So war der Irrtum auch über längere Zeit völlig entschuldbar. Dazu kam, dass die Sonne nicht gleich schien und so im Wald die richtige Himmelsrichtung nicht selbstverständlich zu beobachten war. Auf dem Hasenberg trafen wir ein älteres Ehepaar, das uns sagte, wo wir waren, und in welche Richtung wir reiten mussten, um über Langenhard nach Laar zu kommen. Laar liessen wir am Ostrand kurz links liegen. Eigentlich hatte ich erwartet, dass wir dort noch für das Picknick einkaufen konnten, in diesem Aussenbezirk gab es aber keinen Laden. Jenseits des Schuttertals waren wir dann immer gerade am Rande des Waldes, hatten schöne Ausblicke auf Heiligenzell, Oberweiher, die Rheinebene bis ins Elsass. Sogar das Strassburger Münster tauchte einige Zeit aus dem Dunst auf. Auch das hatte ich, von der anderen Seite des Rheines gesehen, drei Jahre vorher schon so eindrucksvoll gefunden: die bildliche Macht-Demonstration der Kirche durch die riesig hohen, weithin sichtbaren Kirchtürme, die der zu Fuss, Pferd oder Wagen reisende mittelalterliche Mensch tagelang vor, neben oder hinter sich sah. Aber weder die schönste Aussicht noch tiefsinnigsten Gedanken schützen vor Hunger. Wir fanden bis zum späten Nachmittag keinen Laden oder Gasthof und hatten keine Vorräte mehr, bis auf zwei Rollen Kekse mit Schokoladenfüllung, die ich seit der Schweiz in der Satteltasche hatte, und die die meiste Zeit unterwegs nicht auspackbar waren, da sie wegen der grossen Wärme auseinandergefließen wären. Am letzten Wanderritttag war es aber nicht besonders heiss und die Kekse gerade zum 'richtigen Zeitpunkt in der richtigen Kondition'. Ich hatte sie sowieso als Notration mitgenommen, und jetzt war Not. Miriam

und Andrea konnten ihren Blutzuckerspiegel wieder auffüllen, die Laune blieb gut, und ich selbst war irgendwie über den kritischen Hungerpunkt weggekommen. Bei Oberweier sprach uns ein netter Bauer an, ob wir nach 'Offeburg' gingen, das passierte jetzt immer öfter. Er erlaubte uns, den direkten Weg über seine Wiese zu nehmen, was uns fast 1 Km Strasse ersparte, und er wies uns zu einem Brunnen, an dem wir sonst nicht vorbeigekommen wären. So bekamen wenigstens unsere vier Fjorde ihr Recht. Sie konnten ausgiebig trinken und wir machten 10 Minuten Standpause. Zeitlich waren wir gut drin, wir hofften sehr, dass unsere Fahrer auch vernünftige Wege in der Ebene fanden. Morgens beim Kartenstudium waren Hans und ich uns nicht ganz sicher, welches die geeignetste Route war.



Edwin Heizmann hatte uns noch Hinweise gegeben, die aber mit einer gewissen Vorsicht zu geniessen waren, da er erstens Grosspferde mit einer ganz anderen Schrittlänge ritt und zweitens als Nicht- Wanderreiter über Distanzen auch nicht ganz gut informiert war. Sollte er dieses lesen, möge er es mir verzeihen, wir haben den Abend auf seinem Hof trotzdem sehr genossen!

Bei Diersburg verliessen wir die schönen Waldwege und kamen wieder ins Weinbau- und Wiesenland. Der Himmel war inzwischen mit dicken Wolken überzogen, so dass wir sicher im Laufe des Spätnachmittags oder abends mit Regen rechnen mussten. Wir hatten die Regenkleidung griffbereit, damit uns nicht noch einmal das Wetter so überraschen konnte wie vor Riegel. Mit Hans hatten wir die Kirche in Elgersweiher als Treffpunkt abgemacht, von dort waren es nur noch wenige Kilometer bis Offenburg. Wir kamen um kurz nach 16 Uhr 30 dort an und waren erwartungsgemäss die Ersten. Lottje, die immer noch alle vier Eisen unter den Hufen hatte, Dagmar, Fjudy und Zascha wurden neben der Kirche an sehr solide befestigten Fahrradständern angebunden, und Mirjam und Andrea gingen ins nächste Geschäft und kauften etwas zu essen. Da sich der Himmel immer mehr verdunkelte und wir auch nicht wussten, wie lange wir noch auf die anderen warten sollten, das hatten wir morgens vergessen zu verabreden, beschlossen wir weiter zu gehen. Wir hängten sowohl an die Kirchentür als auch an einen Lichtkandelaber auf dem Kirchenvorplatz einen gelben Selbstklebezettel mit einer Nachricht für die Drei und machten uns sehr schnell auf den Weg, denn nun fielen auch die ersten Tropfen. Wir hatten gerade Zeit uns gegen die Nässe zu schützen, da ging ein schöner Platzregen auf uns herunter. Wir strebten der Kinzig zu, uns kam von dort ein vor dem Wetter flüchtender Strom von Kindern und Müttern entgegen, die an den Badeseen gewesen waren. Mirjam und Andrea hatten mir eine Buttersemmel mitgebracht, von der ich unter dem Regenponcho hervor immer wieder einen Bissen nahm. Das war aber so unbequem, dass etwa die Hälfte davon bei unserer Ankunft im Wanderreiterlager als Krümel auf dem feuchten Poncho klebte. In strömendem Regen waren wir auf dem Kinzig-Damm und sahen das Messegelände vor uns, als uns von hinten eine ruppige Stimme anfuhr: "De ganze Platz wegnehme un dannoch die Schtross verschiesse!" Für mich als Norddeutsche waren die süddeutschen und Schweizer Dialekte auch nach 27 Jahren im Süden in solchen Situationen nicht sofort unterscheidbar. Ich dachte einfach, ein Einheimischer fühlte sich durch uns belästigt, es wäre übrigens das erste Mal auf dieser Reise gewesen. Es war aber unser Hans, der mit Marion, Fränzi und dem Gespann bereits

bei der EuroCheval angekommen war, ohne den verabredeten Treffpunkt anzufahren. Er hatte dafür seinen Drahtesel genommen, war bis Elgersweiler zurückgefahren und hatte uns nun von hinten eingeholt. Ich war sehr froh, dass sie bereits gut angekommen waren. Ich hatte mir etwas Sorgen gemacht, sie könnten sehr viel mehr Kilometer gehabt haben, als eigentlich vorauszusehen gewesen war. Die Weglänge war aber nicht ihr Problem gewesen, sondern die Qualität der Strassen. Sie waren offensichtlich stundenlang parallel zur B3 mit ihrem vielen Verkehr gefahren.

Hans fuhr wieder voraus und wir erreichten die süd-östliche Ecke des Messegeländes. Da ich den Zugangsplan der Teilnehmerunterlagen für den Sternritt tief in der Satteltasche vergraben hatte, ritten wir praktisch noch einmal um das Messegelände herum, bis wir den Haupteingang fanden. Irgendwie erreichten wir schliesslich durch alles Getümmel das Wanderreitlager und es hatte auch aufgehört zu regnen. Wir wurden auf das freundlichste begrüsst, was ich sehr lange bedauert habe, ist, dass ich es im nun folgenden Ankunft-Stress nicht geschafft hatte, mir den Begrüssungstrunk zu holen.

**Die Erinnerungen** an die nächsten drei unruhigen Tage nach dem friedlichen Wanderritt sind:

**Die Organisatoren** des Sternritts und Wanderreitlagers: Ursula Scholz, Olaf Reich und Trixi - überall! - Vielen Dank!

**200** rosa und violette Luftmatratzen in einer grossen Halle



**Die Stallzelte** voll mit den verschiedensten Pferden, die meisten von ihren Besitzern mit Anerkennung und Liebe gepflegt-



**Ein** Gang durch die fast leeren abendlichen Messehallen-

**Spontane** Gespräche mit anderen Wanderreitern-

**Gegenseitige** gute Ratschläge gegen das Sommerexzem-

**Der** Fackelritt-



**Erfahrungsaustausch** über Wanderritte-

**Silvias** Begeisterung für meine Fjudy-

**4** harte Marlboro-Männer in der Reihe gegenüber von unseren Luftmatratzen, die sehr fröhlich und sehr spät in ihre Schlafsäcke kriechen-

**Morgentliches** Füttern und Misten, wenn alles noch ruhig ist-

**Schlange** stehen am Duschenwagen-

**4** harte Marlboro-Männer, die im Chor schnarchen-

**Die** Ordnung in der Sattelkammer-

**Morgenritte** an der Kinzig-

**Zusammen** essen im grossen Zelt -

**Ein** süsses kleines Mädchen, das glücklich auf meiner Zascha sitzen darf-

**4** harte Marlboro-Männer, die morgens mit runden, sonnengebräunten Gesichtern wie die Säuglinge in einer Reihe liegen und noch selig träumen-

**Heisse** Debatten in der FHI-Geschäftsleitung in einem kühlen Baumgarten irgendwo ausserhalb von Offenburg-

**Ein** gestohlener Sattel-

**Lange** Warteschlangen vor den Messeeingängen, wir reiten vorbei und wissen, wieviel besser wir es haben als viele Andere-

**4** harte Marlboro-Männer, die ganz leise in ihre Schlafsäcke kriechen-

**Drei** Maulesel neben unseren Fjorden-

**Nächtlicher** Regen auf dem Dach der Schlafhalle-

**Stallwache** morgens zwischen 4 Uhr 40 und 6 Uhr nach dem Sommernachtsfest- Ein schnarchender Stallwächter und zwei Pärchen auf den Bänken um die Feuerreste-

**Die** unbequeme Mistentsorgung-

**Der** Sieger des Sternrittes mit seinen Mérens-

**Das** Glück von Mirjam und Andrea, dass ein netter und guter Schmied ihnen noch vor dem Fackelritt die Hufe von Lottje wieder in Ordnung brachte-

**Ein** 'wilder', junger Mann, der die Ständerketten wieder befestigte-

**Die** Pferdesegnung am Sonntagmorgen-

**Die** leeren Stallzelte am Sonntagnachmittag-

**Die** Suche nach meiner Tochter und dem Transporter-

**Die** schnelle Heimkehr nach einer langsamen Reise.